Arbeitsblatt
Vorurteile
Nr. 4: Judith

Widmet euch in eurer Arbeitsgruppe dem Auszug aus dem Interview mit der Zeitzeugin Judith sowie den dazugehörigen Fotos. Teilt hierfür die Interviewsequenzen untereinander auf und bearbeitet die folgenden Aufgaben:

1. Notiert in Stichpunkten, was ihr auf den Fotos seht und formuliert eine Vermutung über die Situation, in der die Bilder entstanden sein könnten.
2. Sucht anschließend auf den Fotos Inhalte oder Merkmale, die Stereotype oder Vorurteile hervorrufen könnten.
3. Lest den jeweiligen Auszug zum Foto aus dem Interview mit der Zeitzeugin Judith: Welche Stereotypen oder Vorurteile (positive wie negative) könnt ihr herauslesen?
4. Zieht nun die Kurzbiografie der Zeitzeugin auf dem Zeitenwende-Lernportal (**www.zeitenwende-lernportal.de**) hinzu: Findet darin mehr Informationen über Judiths Lebenshintergründe zum jeweiligen Zeitpunkt, als die Fotografien entstanden sind. Lassen sich daraus die von Judith geäußerten oder erfahrenen Stereotype oder Vorurteile erklären – und falls ja, inwiefern?
5. Vergleicht im Anschluss eure Suchergebnisse: Wo gibt es Übereinstimmungen, wo gibt es Unterschiede zwischen eurer Wahrnehmung der Fotografien und der Schilderung der Zeitzeugin zu den abgebildeten Situationen? Worin könnten die Unterschiede begründet liegen?
6. Notiert zuletzt eine Vorurteilserfahrung von Judith, mit ihrer Umbruchserfahrung als Ostdeutsche in einem direkten Zusammenhang steht.
7. Bereitet eine Präsentation vor, in der
   - die Fotos mit den wesentlichen biografischen Entwicklungen der Zeitzeugin verbunden werden,
   - stereotypen/vorurteilsbehafteten Erfahrungen/Aussagen der Zeitzeugin dargestellt und zu ihrer Biografie und zu ihren Umbruchserfahrungen in Beziehung gesetzt werden,
   - eure Wahrnehmung der Fotografien und der Interviewauszüge der Zeitzeugin deutlich wird.

   Wählt eure Präsentationsform nach euren Möglichkeiten und Fähigkeiten innerhalb der zur Verfügung stehenden Zeit. Ihr könnt dafür analoge oder digitale Gestaltungs- und Erzählmöglichkeiten nutzen. So eignen sich beispielsweise passend zur Quelle Fotografie insbesondere Comics, die auf Papier oder über gängige Comic-Apps gestaltet werden. Statt einer klassischen Präsentation im Vortragsstil kann auch über Karikaturen, ein szenisches Spiel oder einen Podcast erzählt werden.

Der folgende Text wurde auszugsweise einem Interview mit der Zeitzeugin Judith, geboren 1976 in Altenburg, entnommen. Für das Gespräch hat Judith eine Auswahl an Fotografien aus ihrer Kindheit in der späten DDR und aus ihrer Jugend im vereinten Deutschland der 1990er-Jahre zur Verfügung gestellt. Sie hat ihre individuellen Erinnerungen an die Umbruchszeit reflektiert, die sie mit diesen Fotografien heute verbindet. Der folgende Interviewauszug nimmt Bezug auf die vorliegende Fotoauswahl. Ausgehend von den Fotomotiven schildert Judith Situationen, in denen sie Stereotype und Vorurteile beobachtet oder erfahren hat, aber möglicherweise auch Gedanken, die eigene Stereotype oder Vorurteile beinhalten.

Auszug aus dem Interview:
Interviewerin: Dörte Grimm
Zeitzeugin: Judith
Datum und Ort: 2021, Videotelefonat via Zoom

Judith 005
Fotografin: J.E., © J.E. / Perspektive hoch drei e. V.

Dörte Judith, lass uns mal nach New York gehen, wie bist du nach New York gekommen? Wie hat sich das ergeben?

Judith Also, man sieht hier auf dem Foto: Neben dem Aluhut sitzt eine junge Frau und daneben sitze ich mit den halblangen Haaren. Und

Judith 007
Fotografin: J.E., © J.E. / Perspektive hoch drei e. V.

die neben mir sitzt, zwischen Aluhut und mir, die gehörte halt zu einem Freundeskreis. Es muss 1995 gewesen sein, diese Party, die lernte ich während meines Studiums kennen. Aber die haben nicht mit mir studiert, sondern die waren Freunde aus dem Westen. Das war sozusagen die erste Generation Schwaben, die nach Berlin kam. Und die waren so richtig typische Schwaben, also die hatten im Schloss Salem ihr Abitur gemacht, so eine ganz elitäre bürgerliche Veranstaltung. Und die hatten Kontakte nach New York. Die kannten Leute in New York, weil die natürlich in New York ein Praktikum gemacht hatten, wie jeder ordentliche bürgerliche Westdeutsche hatten die natürlich schon solche Auslandsaufenthalte auf Kosten ihrer Eltern hinter sich, an irgendeinem Theater in New York ein Theaterpraktikum gemacht. Und die lernte ich kennen und die kamen auch auf meine wilden Berlinpartys. Das war für die irgendwie irgendwas völlig anderes, wo sie auch nie Kontakt zu hatten in ihrer schwäbischen Heimat. Und die fanden das total abgefahren, dass man so sein konnte, wie meine Abiturklasse so war. Und die kamen halt mit ihren typischen westdeutschen bürgerlichen Kontakten daher und die brachten sie mit im Austausch für unsere abgedrehten Technopartys. Und dann sind wir halt mal zusammen nach New York gefahren und ich hab mir dann mal deren Partyszene angeguckt.

Dörte Du hattest mir gesagt, dass die Kommunisten, die du da kennengelernt hast, dass die so ganz anders drauf waren.

Judith Der Typ, bei dem wir wohnten, der hieß Alexander und kam aus der Sowjetunion. Ein Flüchtling aus der Sowjetunion, der war Maler, also Künstler. Heute weiß ich, dass er aus der Ukraine kam, aber damals war das noch für mich die Sowjetunion. (…) Der Typ kam aus dem kommunistischen Haushalt, seine Mutter bei der „Pravda“, sein Vater, weiß ich nicht genau. Aber er fühlte sich in seiner künstlerischen Identität sehr bedrängt und eingeengt in der Sowjetunion und ist deswegen dann in die USA geflüchtet. (…) Er hatte zu tun mit so einer avantgardistischen Kunstszene in New York und schleppte uns mit zu allen Partys, die da waren. Das ging eigentlich so weiter wie in Berlin. In Berlin stand ich immer auf der Gästeliste bei den Technopartys und da hatten wir halt irgendwie Sascha. Ich wusste ja, dass das die Abkürzung von Alexander ist. Das hatten die anderen Wessitanten natürlich nicht geahnt. Und das fand er auch schön, dass jemand mal seine Kultur ein bisschen verstand. Ich glaube, der fühlte sich kulturell sehr einsam da in New York und dass ich ein bisschen Russisch konnte und so weiter, hat ihm glaube ich auch das Herz bewegt. Aber er kannte da diese ganze abgefahrene avantgardistische Midtown-Szene von Kunstfreunden in New York. Die hatten alle wahnsinnig viel Kohle, waren alle wahnsinnig links und aufgeklärt, solche Ostküstenlinken. Und gleichzeitig, also da konntest du Champagner trinken bis zum Umfallen, die hatten so richtig viel Schotter. Und da haben wir vier Mädels aus Berlin da auch nichts mehr ausgemacht. (…) Wäre ich nicht an die FU gegangen zum Studieren, sondern an die HU, hätte ich diese erste Generation Schwaben nicht kennengelernt. Die sind ja auch geflohen vor dieser Spießigkeit und vor der Enge. Die wollten ja nach Berlin, weil sie wussten, was wir da machen mit unseren Technopartys. Die waren alle neugierig und total offen und wollten was erleben. Aber deren Connection, ohne die wäre ich da auch nicht hingekommen, als kleiner Ossi. Da hätte ich niemals zu dieser Verbindung gefunden. (…) Man hätte nicht die Kunstszene von New York besucht, wenn die da vorher nicht mit dem Geld ihrer schwäbischen Eltern Theaterpraktikum gemacht hätten. Es war schon so, dass wir sie in unsere Szene hier im Osten reingelassen haben und sie haben uns in ihre Szene im Westen, im Westteil des Globus reingelassen. Und wenn man eine gewisse Offenheit hat und das war auch meine Erfahrung in Marburg, die Leute sind zwar komisch und anders, aber sie sind keine Arschlöcher. Sondern sie sind einfach anders als wir. Und wenn man das ein bisschen gelernt hat und mit ihnen auch zu kommunizieren, und ihnen irgendwie zugesteht, dass sie ebenso anders waren als wir...Wenn man die Toleranten erwischt hat, hatten die auch eine Neugier auf die Ostdeutschen und nicht nur Vorurteile wie viele andere. Dann konnte man gemeinsam auch interessante Sachen erleben und von den gegenseitigen Kompetenzen profitieren. Dieses New York hätte ich sonst nicht erlebt.

Dörte Lass uns über die Fotos sprechen, auf denen du auf Demonstrationen zu sehen bist.

Judith 003
Fotografin: J.E., © J.E. / Perspektive hoch drei e. V.

Judith: Auf dem rechten Foto sind wir auf der Kastanienallee. Es müsste der 1. Mai 1996 sein. Die blonde Frau vor mir und der Mann hinter mir tragen alte DDR-Polizeiuniformen. Dahinter sieht man eine Tribüne, da steht jemand als Erich Honecker verkleidet und winkt. Es wurde ein bisschen der 1. Mai der DDR veralbert, aber gleichzeitig eine Inszenierung geschaffen. Die Leute hatten auch lustige Transparente dabei. Das waren aber keine Gewerkschaftstransparente, sondern die nahmen Bezug auf frühere DDR-Losungen und politische Forderungen Anfang der ‘90er. Das war keine Glorifizierung der DDR, sondern eher ein linkes ironisch-politisches Kulturevent. Die Anwohner im Prenzlauer Berg haben da mitgemacht, die haben Bonbons oder Tee aus dem Fenster runtergelassen, lauter so witzige Aktionen. Andere stellten sich raus und verteilten Schnaps, das war integrativ.

In Westberlin gibt es ja schon lange den revolutionären 1. Mai in Kreuzberg, der auf die 1968er zurückgeht. Die 1.-Mai-Demo in Ostberlin hat den Westberlinern ein bisschen den Spiegel vorgehalten, von wegen: Es gibt nicht nur den einen 1. Mai, sondern auch eine andere Idee von Revolution. Das hatte schon eine Botschaft, aber es war nicht so bierernst wie in den Diskussionen an der Freien Uni in Westberlin, zur grundsätzlichen Demaskierung des Kapitalismus. Das war in unseren Demos schon drin, weil da kamen wir ja her: aus diesem Widerspruch Sozialismus gegen Kapitalismus. Es gab immer noch eine sozialistische Idee, die aber anders als die DDR war. Dieser andere Weg von wegen Sozialismus geht auch lustig und nicht so ätzend mit Stasi und Unterdrückung, war die Botschaft. Also autonomer, freiheitlicher und demokratischer. Deswegen sind die Leute auch alle so anders angezogen.

Judith 002
Fotografin: J.E., © J.E. / Perspektive hoch drei e. V.

Auf dem Gespenster-Demo-Foto: Das war eine antirassistische Demo und das sind meine Westberliner Freunde. Neben mir das Gespenst ist mein damaliger Freund. Der kam aus einer Westberliner '68er-Familie. Und daher wusste ich auch, wie die so auf den Osten blicken. Die fanden es faszinierend, dass Demonstrationen nicht nur todernst, sondern auch witzig sein können, und wie radikal und nach Autonomie strebend die ostdeutsche Kultur- und Kunstszene war. Als stünden sich diese Maoisten- und Marxisten-Ernsthaftigkeit der Westdeutschen und ostdeutsche Demonstranten gegenüber, die sich neu erfinden, ihre Freiheit genießen, eine solidarische und lustige freundliche Gesellschaft gestalten wollten. Das hat nicht so ganz zusammengepasst.

Judiths Biografie findet ihr auf **www.zeitenwende-lernportal.de** im Zeitzeugenpool.